

tierkopfgestaltigen Kappen versehene Achsstifte kennen wir aus dem süddeutsch-schweizerischen Raum mit nun sechs Exemplaren von fünf Fundorten (Abb. 51). Sie stammen durchweg aus den großen spätkeltischen Zentralorten, den »Oppida« Cäsars, nämlich vom Donnersberg in der Pfalz, vom Heidengraben bei Grabenstetten und von Manching bei Ingolstadt. Die unserem Stück am nächsten verwandte Parallele kam ebenfalls in einer Flachlandsiedlung, in dem bedeutenden Wohnplatz von Basel-Gasfabrik, zutage.

Damit wird zugleich deutlich, wo sich die Besitzer solch prunkvoll ausgestatteter Wagen, die ohne Zweifel der spätkeltischen Adelsschicht angehörten, vornehmlich aufgehalten haben: in den Oppida als den kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und geistigen Mittelpunkten der Volksverbände. Wie Berching-Pollanten und Basel-Gasfabrik dabei in die spätkeltische Siedlungstopographie einzubinden sind, ist vorerst schwer zu bestimmen. Möglicherweise spielten sie eine nicht geringe, vor allem produktionsorientierte Rolle als Vororte der zentralen Stammessitze, in der die vornehmen Herren gleichfalls ein- und ausgingen oder besser -fuhren.

Aus keltischer Zeit gibt es sowohl zwei- als auch vierrädrige Wagen, Errungenschaften, die sie teils von ihren hallstattischen Vorfahren (vier Räder), teils im Gefolge ihrer Kontakte mit den mediterranen Südvölkern (zwei Räder) übernommen hatten. Beide Modelle waren immer mit je zwei Zugtieren, überwiegend Pferden,

angespannt, die gemeinsam unter dem Doppeljoch gingen. Auf den Jochbögen befestigte Zügelführungsringe stellen sich deshalb – wie auch in Berching-Pollanten – regelhaft unter größeren spätkeltischen Fundkomplexen ein.

Als Paradebeispiele für die vierrädrige Variante gelten die beiden komplett erhaltenen Prunkwagen aus dem Moor von Dejbjerg in Dänemark (keltischer Export!), die allerdings nur ganz einfache eiserne Nabenstecker besitzen. Dagegen fällt auf, daß die reich verzierten Achsnägel etwa von Manching paarig auftreten, was auch mehrere entsprechende Doppelfunde außerhalb des süddeutsch-schweizerischen Raumes (z. B. Maltepe/Bulgarien, La Courte/Belgien) bestätigen.

Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß unser Stück zusammen mit einem weiteren Exemplar zur Prunkausstattung eines leichten, zweirädrigen Renn- oder Streitwagens gehörte, der von schnellen Pferden gezogen der spätkeltischen Nobilitas zum Statussymbol gereichte. In diesem Zusammenhang braucht nicht verschwiegen zu werden, daß selbst die Römer, als sie mit den Kelten in Berührung kamen, diesen vortrefflich entwickelten Fahrzeugen ihre gebührende Bewunderung zollten. Praktisch, wie die Römer waren, entlehnten sie nicht nur gewisse Konstruktionsdetails für ein entsprechendes Fertigungsprogramm, sondern auch die keltischen Bezeichnungen Carruca, Raeda und Esedum für die verschiedenen Wagentypen in ihre Sprache.

K. Spindler

Ausgrabungen und Rekonstruktion der spätlatènezeitlichen Befestigungsmauer auf dem Staffelberg

Stadt Staffelstein, Landkreis Lichtenfels, Oberfranken

Auf dem 3 ha großen Staffelberg-Hochplateau fand 1967 die erste Ausgrabung statt, wobei eine Befestigungsabfolge nachgewiesen werden konnte, an deren Anfang ein Michelsberger Erdwall stand. Es folgten eine Pfastenschlitzmauer der Hallstattzeit, eine Mauer der Frühlatènezeit und schließlich eine Pfastenschlitzmauer mit angeschüttetem Wall der Spätlatènezeit. In den Jahren 1974 und 1978 führte das

Bayer. Landesamt für Denkmalpflege Ausgrabungen im Bereich der großen Oppidum-Umwehrung durch. Die 49 ha große Fläche dieses Oppidums, bei dem es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um das von C. Ptolemäus genannte Menosgada handelt, wird von einer nahezu 3 km langen Pfastenschlitzmauer umschlossen. Ähnlich derjenigen auf dem Hochplateau handelte es sich zum größten Teil um

eine Steinfront mit angeschüttetem Wall. Im gesamten östlichen Abschnitt, wo der Staffelberg an die Albhochfläche anschließt, bestand die Befestigung dagegen aus einer Holzfront mit einem 14 m breiten, hinterschütteten Erdwall und einem 8 m breiten, aus dem anstehenden Felsen herausgebrochenen Graben.

1983 ermöglichte die Oberfrankenstiftung eine weitere Grabung. Da auf dem Hochplateau immer wieder Terra-sigillata-Bruchstücke zutage kamen, lag es nahe, hier eine germanische Bef-

stigung zu vermuten. Wir legten einen jeweils 5 m breiten Grabungsschnitt auf der Innenfläche und im nordöstlichen Hangbereich an, wobei sich der erste 50 m lange Schnitt an die Grabung von 1967 anschloß. Er erbrachte zahlreiche Pfostenlöcher, die jedoch wegen der insgesamt nur bis 0,5 m dicken Erdschicht über dem anstehenden Felsen und der kontinuierlichen Besiedlung des Hochplateaus seit dem Frühneolithikum in den meisten Fällen nicht zu datieren waren und sich vorerst auch noch nicht sy-



52 Staffelberg. Rekonstruktion der spätlatènezeitlichen Pfostenschlitzmauer.

stematisch ordnen lassen, da hierfür die Breite des Grabungsschnittes nicht ausreichte. Immerhin wurde eine Fülle von Keramik aller Siedlungsperioden (Bandkeramik, Michelsberg, Schnurkeramik, Urnenfelderkultur, späte Hallstattzeit, frühe Latènezeit, späte Latènezeit, späte römische Kaiserzeit) gefunden. Hinzu kamen u. a. Frühlatènefibeln, der zweite eiserne Münzstempel der Spätlatènezeit, germanische Glasperlen und eine Niemberger Fibel. Der zweite, ebenfalls 5 m breite Grabungsschnitt im Hangbereich erbrachte als unterste Befestigung eine 1,9 bis 2,2 m breite späthallstattzeitliche Pfostenschlitzmauer. Über ihr lagerte der Verstoß einer Frühlatènemauer. Eine spätlatènezeitliche Pfostenschlitzmauer mit einer noch erhaltenen Höhe von bis zu 1,3 m war diesen beiden Schichten vorgeblendet, wobei eine 5 m breite Hinterschüttung an ihrer Innenseite als Rampe diente. Ein Planierungshorizont bedeckte den ganzen Komplex. Auf ihm war eine 3,6 m breite, noch bis zu 0,6 m hoch erhaltene, zweifrontige Steinmauer errichtet worden, die in die späte römische Kaiserzeit zu datieren ist. Somit hat sich auf dem Staffelberg das erste Mal in Oberfranken der Nachweis einer germanischen Burg erbringen lassen.

Da die spätlatènezeitliche Mauer sehr gut erhalten war, trat der Wunsch nach einer Konservierung auf. Die Stadt Staffelstein, der Landkreis Lichtenfels und der Bezirk Oberfranken erklärten sich bereit, die Finanzierung dieses Projekts zu übernehmen. So öffneten wir zunächst einen

10 m breiten Streifen entlang der Hangkante. In diesem Bereich war in einer Ausbesserungsphase unmittelbar vor der freigelegten Spätlatènemauer eine Stützmauer errichtet worden. Die zu konservierende Mauer ließen wir in einer Breite von 10 m mit Originalsteinen wiederaufbauen. Dabei wurden in die alten Pfostenlöcher Pfosten mit einer Kantenlänge von 0,25 m hineingesetzt und anschließend die ganze Mauer mit einer Höhe von 3 m errichtet, wobei eine Betonarmierung an der Rückseite einen vorschnellen Verfall verhindern soll. Dem Befund entsprechend schütteten wir hinter der Mauer einen kleinen Erdwall als Rampe an. Die Bauweise der aus horizontalen Bohlen rekonstruierten Brustwehr ließ sich bei der Ausgrabung natürlich nicht mehr nachweisen und bleibt daher als einziges Bauelement ungesichert. Sie muß aus fortifikatorischen Gründen als oberer Mauerabschluß jedoch vorhanden gewesen sein. Es bleibt allerdings ungeklärt, ob es sich um eine Bohlenwand oder um Flechtwerk gehandelt hat (Abb. 52).

Der finanziellen Unterstützung von seiten mehrerer oberfränkischer Institutionen ist es nicht nur zu verdanken, daß wir von Zeit zu Zeit Ausgrabungen im Bereich dieses wichtigsten archäologischen Platzes in Oberfranken durchführen können, sondern daß nun auch das erste Mal in Nordbayern das Teilstück einer spätkeltischen Pfostenschlitzmauer am Ort konserviert werden konnte.

B.-U. Abels

Eine neue spätkeltische Viereckschanze bei Marktbreit

Landkreis Kitzingen, Unterfranken

Bei einer archäologischen Befliegung des Maindreiecks am 10. November 1982 deuteten blasse Bodenverfärbungen südlich von Marktbreit erstmals auf eine verebnete spätkeltische Viereckschanze hin. Für eine sichere Ansprache waren die Spuren jedoch noch zu vage, weshalb der Platz in der Arbeitskarte die übliche Vorrangmarkierung für eine Nachprüfung bei späteren Flügen erhielt. Knapp zehn Monate später, am 1. September 1983, boten sich schließlich ideale Bedingungen zu erneuter Beobach-

tung und fotografischer Dokumentation dieser Fundstelle (Abb. 54).

Nach zwei extrem trockenen Vormonaten war dort, im klimatisch begünstigten Maindreieck, die pflanzennutzbare Feuchtekapazität der Böden so weit auf negative Werte abgesunken, daß sich dieser Feuchtigkeitsmangel bereits sehr deutlich im Pflanzenbewuchs abzeichnete (die nahe Wetterstation Würzburg verzeichnete an diesem Beobachtungstag den Wert von minus 12 Prozent). Die über dem heute verfüllten Gra-